

Bibel in gerechter Sprache

|| Eine notwendige Stimme im Konzert der deutschen Bibelübersetzungen

Wer hätte das gedacht: Eine neue Bibelübersetzung schafft es mühelos, Schlagzeilen in großen deutschsprachigen Tageszeitungen zu provozieren!¹ Die im Oktober 2006 auf der Frankfurter Buchmesse präsentierte „Bibel in gerechter Sprache“² wurde von bekannten deutschen evangelischen Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftlern wie Luise Schottroff, Jürgen Ebach und Frank Crüsemann herausgegeben, die bereits seit langem gemeinsam Übersetzungen von biblischen Texten für die evangelischen Kirchentage erstellten. Über 50 evangelische und katholische Theologinnen und Theologen haben mehrere Jahre daran gearbeitet, durch Übersetzungen eingetragene Diskriminierungen zu vermeiden und mißverständliche Stellen erhellend wiederzugeben. Dieser Übersetzungskreis, in dem – erstmals bei einer deutschsprachigen Bibelübersetzung – Frauen deutlich überwoogen, legt damit eine zeitgemäße Übertragung der Bibel ins Deutsche vor, die dem lutherischen Diktum gerecht zu werden versucht, daß man „dem Volk aufs Maul schauen“ müsse, um die rechte Sprache zu finden. Wohltuend ist zu vermerken, daß dabei selten banale Alltagssprache verwendet wurde, sondern viele Stellen durchaus literarischen Wert bekommen haben.

Eine notwendige Ergänzung: geschlechtergerechte Sprache – gerechte Sprache

Bibelübersetzungen sind Großprojekte. Daß eine komplette Neuübersetzung, wie die Bibel in gerechter Sprache sie darstellt, in so kurzer Zeit verwirklicht werden konnte, ist nicht nur der Leidenschaft der Herausgebenden und einer finanziellen, organisatorischen und ideellen Unterstützung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und nicht zuletzt vielen privaten Einzelspenderinnen und Spendern zu verdanken, sondern auch dem Kreis von großteils sehr jungen und hochmotivierten weiblichen Übersetzenden sowie Fundraiserinnen und Fundraiserern. Im Normalfall dauern Revisionen bestehender Übersetzungen so lange wie die Entstehung dieser Bibel – oder gar noch länger.

1. *Geschlechtergerechte Sprache.* Sieht man die drei großen kirchlichen Bibelübersetzungen an, so haben zwar alle versucht, in manchen Bereichen eine zeitgemäße Sprache zu verwenden – eine geschlechterfaire Sprache schien jedoch kei-

ner der Bibeln angemessen. So hat man etwa in der in den 70er Jahren entstandenen Einheitsübersetzung gemeint, daß niemand mehr das Wort „selig“ verstehe und in einer falsch verstandenen Aktualisierung der Sprache, die theologische Grundbegriffe vermeidet, die Seligkeit zur „Wohligkeit“ verkommen lassen³. Die Tatsache, daß sowohl die hebräischen *benej* nicht allein die Söhne, sondern alle Kinder, und die *abot* in sehr vielen Fällen nicht nur die Väter, sondern die Eltern bezeichnen, als auch die neutestamentlichen *adelphoi* nicht nur auf die Brüder, sondern die Geschwister verweisen, wurde jedoch noch nicht berücksichtigt. Auch die Revision der Lutherbibel wurde im Jahr 1984 zu einem Zeitpunkt abgeschlossen, an dem die Zeit vielleicht wirklich noch nicht reif, wenngleich die Diskussion um androzentrische Sprache bereits voll im Gang war⁴.

Die neue „Zürcher Bibel“ hat zwar aufgrund großen Drucks von Frauen von der Basis her versucht, Ergebnisse feministischer Theologie bei der Übersetzung zu berücksichtigen, sich jedoch ausschließlich dazu durchgerungen, grobe Fehlübersetzungen zu vermeiden. Die Israeliten werden auch in der noch nicht abgeschlossenen Neurevision Israeliten ohne Israelitinnen bleiben, und die Wiedergabe des göttlichen Eigennamens JHWH mit „HERR“ wird nur dadurch in ihrer Androzentriz gemildert, daß dies wenigstens durch Kleindruck in Kapitälchen sichtbar gemacht wird.

Von der nunmehr anlaufenden Revision der Einheitsübersetzung kann man sich bis zum jetzigen Zeitpunkt eine größere Öffnung auf geschlechtergerechte Sprache hin erhoffen. Man sollte allerdings aufgrund der vielfältigen Instanzen, die bei dieser nun ausschließlich von der katholischen Kirche getragenen Revision mitreden und entscheiden, nicht enttäuscht sein, wenn dies nicht geschehen sollte. Eine korrekte Wiedergabe des Gottesnamens darf man sich auch bei ihr nicht erwarten. Auch dort wird der HERR wohl der Herr bleiben.

Die Bibel in gerechter Sprache ist auf dem Hintergrund dieser Problemlage einer in Bezug auf Judentum, Frauen und Diskriminierte recht unbeweglichen Übersetzungslandschaft kirchlich gebundener deutscher Bibeln zu verstehen. Daß sie als Gegengewicht dazu nicht eine „behutsame“ Annäherung an eine gerechte Sprache versucht, sondern dies als explizite Option formuliert, ist daher aus ihrem historischen Kontext einsichtig zu machen.

2. *Gerechte Sprache*. Die neue Bibelübersetzung hat es sich nicht nur zum Ziel gesetzt, eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden, sondern auch auf alle anderen marginalisierten und diskriminierten Gruppen sensibel zu achten. Sie wendet sich damit gegen eine Verschleierung von unrechten Herrschaftsverhältnissen, wie sie etwa durch die Übersetzung von „Knecht“ und „Magd“ für unfreie Personen gegeben ist. Unfreie haben keine Personenrechte. Ihre Rechte fallen unter die Besitzrechte ihrer Herrschaft. Sklaven und Sklavinnen sind damit keine minderbezahlten Landarbeiter und -arbeiterinnen, sondern Menschen ohne Menschenrechte und damit in allem, selbst bis in die Sexualität hinein, ihren Herren und Herrinnen weisungsgebunden.

Die konsequente Übersetzung der *'abdim* mit „Sklavinnen und Sklaven“ wird jedoch dort verlassen, wo es sich um das Gottesverhältnis handelt. Dann wird der „Gottessklave“, der „Gottesknecht“ plötzlich zum Menschen, der im Dienst Gottes steht (Jes 42, 1; 49, 3; 52, 13) oder „mein Sklave David“ zu „meinem Getreuen David“ (2 Sam 7, 5) und Mose, der Knecht, der Sklave, zu dem, „der für mich arbeitet“ (Dtn 3, 24). Selbst wenn deutlich ist, daß es sich bei Gottes Sklaven um ehrenvolle Bezeichnungen handelt, die auf die Gottesnähe verweisen, täuscht dies über eine Kultur hinweg, die die Verpflichtungen innerhalb der Gottesbeziehung für ebenso zwingend ansah wie die Fesseln der Sklaverei.

Auch der „sprachliche Opferschutz“ ist nicht immer gelungen, wenn das Verbrechen, das die Männer von Gibeon an der Nebenfrau des Leviten begehen, indem sie sie eine ganze Nacht lang kollektiv vergewaltigen, beschönigend übersetzt wird: „Sie wurden mit ihr intim und trieben mit ihr ihren Mutwillen die ganze Nacht bis zum Morgen“ (Ri 19, 25). Hier müßte wahrhaft das geschehen, was die Bibel in gerechter Sprache selber anregt, nämlich eine Revision⁵.

3. *Gottesbezeichnungen.* Gab es vor dem Erscheinen der Einheitsübersetzung noch katholische Übertragungen, die den Gottesnamen vokalisiert⁶ ausschrieben – was freilich in Anbetracht des jüdischen Verbots, den Gottesnamen auszusprechen, problematisch ist –, so ist der Gottesname seither aus den deutschen Bibeln verschwunden. Den wenigsten Bibelleserinnen und -lesern ist aber bewußt, daß dort, wo „Herr“ in ihrer Übersetzung steht, in den wenigsten Fällen „Herr“⁷ im Originaltext steht. Vor allem die Praxis, ein typographisch nicht eigens gekennzeichnetes „Herr“ als Platzhalter für den Namen der Gottheit Israels zu verwenden, ist aus mehreren Gründen problematisch. Zum einen erfährt das Gottesbild damit eine androzentrische Engführung, die gerade in der Hebräischen Bibel nicht gegeben ist. Der Gottesname JHWH wird ja in der Geschichte der Namensoffenbarung (Ex 3, 14) mit einer dynamischen Deutung versehen und dadurch, daß die Ätiologie in der ersten Person Singular formuliert ist, noch dazu geschlechtsneutral: „Ich bin, der/die ich bin“ oder besser noch „ich werde sein, die/der ich sein werde“. Die geschlechtlich nicht festgelegte Gottheit wird bereits in Gen 1, 26 als Männliches wie Weibliches in sich einschließend vorgestellt. Es ist daher kein Zufall, daß die Auslegung zum Bilderverbot an erster Stelle das männliche Gottesbild verbietet (Dtn 4, 16), da die Festlegung auf ein einziges Bild für die alles einschließende und zugleich übersteigende Gottheit der biblischen Gottesvorstellung widerspricht.

Die Bibel in gerechter Sprache legt sich nicht auf eine einzige Wiedergabe des Gottesnamens fest, sondern geht von der These aus, daß Gottes Name unübersetzbar ist und die „Möglichkeiten der Sprache“ übersteigt⁸. Sie verwendet daher eine Reihe von theologisch verantwortbaren Bezeichnungen zur Umschreibung, die auf jeder linken Druckseite als Kopftext mitlaufen. Die Umschreibungen des Namens sind durch graue Unterlegung hervorgehoben und im Text zudem typographisch durch zwei hebräische *jod*, die wie ein Anführungszeichen gesetzt sind, jedoch an

die Abkürzung des Gottesnamens durch yy erinnern, gekennzeichnet. Dies hat den unbestreitbaren Vorteil, daß die Platzhalterfunktion dadurch unmißverständlich hervorgehoben wird. Vorgeschlagen werden folgende Umschreibungen:

„Der Ewige, die Ewige, Schechina, Adonaj, ha-Schem, der Name, GOTT, die Lebendige, der Lebendige, Ich-bin-da, ha-Makom, DU, ER SIE, SIE ER, die Eine, der Eine, die Heilige, der Heilige.“⁹

Einige der vorgeschlagenen Umschreibungen haben eine lange Tradition im Judentum, die Personalpronomina sind von der Verdeutschung der Schrift von Martin Buber und Franz Rosenzweig inspiriert. Die Einführung dieser Bezeichnungen, die allesamt erklärt werden, haben den Nebeneffekt, daß die Lesenden auf diese Weise mit dem Judentum in Dialog treten – eine Sache, die Christgläubigen nie schaden kann!

Wenn auch jeweils die weibliche Form vorgeschlagen wird, so ist dies keine inhaltliche Verfälschung der Heiligen Schrift (das wäre es nur bei *ausschließlich* weiblichen Bezeichnungen!), sondern ein berechtigter Reflex auf das Bilderverbot, das die eine und einzige Gottheit von jeglicher geschlechtlicher Fixierung freihalten will (vgl. Dtn 4, 16ff.). Da das Hebräische nur zwei grammatikalische Geschlechter und kein Neutrum kennt, vereindeutigt die grammatikalisch männliche Rede von JHWH nicht das Geschlecht, sondern benützt jenes Genus, das in patriarchalen Gesellschaften mit der höher bewerteten Gendervorstellung verbunden ist.

Die Bibel in gerechter Sprache geht dabei jedoch nicht dogmatisch vor: Im Buch Judit, wo die Hauptfigur in manchen Reden dadurch, daß sie vom Kyrios spricht, eine doppelte Sinndimension aufbaut, die der selbstsichere Feldherr nicht als solche wahrzunehmen imstande ist, ist unpräventios mit „Herr“ übersetzt. So bleibt das Schillernde in Judits Rede, die mit dem Herrn eigentlich Gott und nicht Holofernes meint, erhalten.

Die Wahl der Gottesbezeichnung wurde offenkundig den einzelnen Übersetzenden überlassen. Beim ersten Lesen entsteht der Eindruck, daß Adonaj bei weitem überwiegt. Nun mag man argumentieren, daß die von 'adon („Herr“) hergeleitete Bezeichnung nur für die Gottesanrede verwendet wird¹⁰. Aber man bekommt dennoch den Eindruck, daß sich auf diese Weise der „Herr“ wieder von hinten in die Texte hineinschleicht.

Die vielfältigen Umschreibungen des göttlichen Namens haben einerseits den zweifelsfreien Vorteil, den durch den Platzhalter „Herr“ in die Bibel erst durch die Übersetzung eingetragenen Androzentrismus zu vermeiden und andererseits gegen eine unverantwortbare Trivialisierung der Gottesvorstellung anzugehen. Denn ein „Herr“ ist im heutigen Sprachgebrauch schlicht und einfach ein Mann, bezeichnet im heutigen Deutsch also das Geschlecht eines Menschen, während der Herr/Kyrios in der Bibel die Herrschaft bezeichnet und daher sowohl für menschliche als auch für göttliche unumschränkte Macht steht.

Wenn man also schon nicht den Frauen zuliebe auf die Umschreibung mit „Herr“ verzichten will, dann sollte man es wenigstens tun, um die Heiligkeit Gottes vor trivialer Profanierung zu bewahren¹¹.

Das Kanonprofil der neuen Übersetzung

Bei einer ersten Benutzung wird christlichen Menschen vorerst auffallen, daß die biblischen Bücher nicht an ihrem „gewohnten“ Platz stehen, manche Bücher doppelt abgedruckt sind und über den katholischen Kanon hinaus auch noch der Jeremiabrief und das Gebet des Manasse aufgenommen sind.

1. *Die Kanonanordnung – den jüdischen Ursprüngen gerecht.* Es ist überaus erfreulich, daß sich diese neue Bibelübersetzung dazu durchgerungen hat, die Anordnung der Hebräischen Bibel zu übernehmen. Während bislang in den Kirchen der Reformation zwar der Umfang der Hebräischen Bibel, nicht jedoch deren Kanoneinteilung übernommen wurde, bricht diese Übertragung mit einer inkonsequenten Tradition, die sich in fast allen christlichen Bibelausgaben findet. Im Gegensatz zur Lutherbibel, die die fünf Bücher Mose zusammen mit den Büchern Josua – 2 Könige sowie 1–2 Chronik, Esra, Nehemia und Ester zu „Geschichtsbüchern“ zusammenfaßt, grenzt diese Übersetzung die Kanonteile der Tora (1–5 Mose), der Prophetie (Jos – 2 Kön; Jes – Mal) und der Schriften (Ps, Spr, Ijob, Hld, Rut, Klgld, Koh, Est, Dan, Esr, Neh, 1–2 Chr) ab. Sie übernimmt damit sowohl die jüdische Kanongliederung als auch die Zusammenstellung der Megillot (Hld – Est), jener Schriftrollen, die nach der Anordnung des Jahreskreises an den jüdischen Hauptfesten gelesen werden. So finden Christinnen und Christen ihr Prophetenbuch Daniel unter den Schriften und die Klagelieder nicht mehr bei Jeremia, dem sie ja in pseud-epigraphischer Tradition zugeschrieben werden.

Für theologisch Ungeschulte mag dies eine unbequeme Neuerung darstellen, die das Auffinden der Bücher erschwert. Aber die Entscheidung für diese Kanongestalt ist keine Äußerlichkeit, sondern kommt dem Anliegen der Gerechtigkeit nach. Das sogenannte Alte Testament entspricht im Kanonumfang der reformierten Kirchen der Hebräischen Bibel, die zuallererst – sowohl historisch als auch theologisch – die Heilige Schrift des Judentums ist.

Die Kanonwerdung, d.h. der Abschluß der Schriften und deren Zusammenstellung als für eine religiöse Gemeinschaft relevante Bücher, war längst abgeschlossen, als das Christentum über sein Verzeichnis Heiliger Schriften zu diskutieren begann. Die Anordnung der alttestamentlichen Schriften in die drei Kanonteile „Tora, Prophetie und die anderen Schriften“ ist bereits vorchristlich im Vorwort zur griechischen Ausgabe des Sirachbuches belegt. Sie ist zudem kein beliebiges Merkmal der Bibel, sondern resultiert aus einem theologischen Konzept, das dem Gesetz, der Tora, als zu erfüllende Weisung Gottes eine klare Dominanz verleiht.

Die Prophetie wird der Tora insofern zugereicht, als sie die Aufgabe der aktualisierenden Vermittlung der Weisung übernimmt. Das Vermittlungsamt der Prophetie wird nach Dtn 5 und Ex 20 am Berg der Offenbarung als einziges der altisraelitischen Ämter von Gott selber gestiftet. Es ist dazu da, die Kommunikation zwischen Gott und seinem Volk sowohl in Richtung Offenbarung als auch in jene der Antwort Israels nach dem Tod Moses, des Mittlers *par excellence*, zu gewährleisten (vgl. Dtn 18, 14–22)¹². Dieses theologische Konzept des Deuteronomium versteht die Prophetie insofern als Auslegung der Tora, als sie das Gesetz an unterschiedliche Situationen adaptiert und in geänderte Zeiten aktualisiert.

Die Schriften stehen bereits in einem doppelten Dialog, sowohl mit der Tora als auch mit der Prophetie, und versuchen in ihrem Spätstadium so etwas wie eine „Systematisierung der Offenbarung“ unter der Figur der Frau Weisheit, die prophetische Züge bekommt¹³, und durch die Identifizierung der Tora-Unterweisung mit der weisheitlichen Lehre der Eltern¹⁴.

Die jüdische Kanonanordnung ist also keinesfalls beliebig, sondern entspricht einem theologischen Konzept, das der Tora den Vorrang sowohl in der Positionierung als auch in der Bedeutung vor allen anderen Schriften verleiht. Gerade in einer Kanontradition wie der lutherischen, die die Tora nicht einmal als eigenen Textkomplex wahrnimmt, sondern unter die historischen Schriften subsumiert, ist diese neue Anordnung eine notwendige Bewußtseinserweiterung, die freilich auch das historische Verständnis der betreffenden Schriften hinterfragt. Es macht einen Unterschied, ob Texte unter dem Blickwinkel der Prophetie, der Aktualisierung, gelesen werden oder ob dazu angeregt wird, sie als Zeugnisse historischer Ereignisse zu verstehen. Die hebräische Kanonanordnung schiebt einem fundamentalistischen Verständnis von vornherein den Riegel vor.

Aber auch die christliche Anordnung der biblischen Bücher¹⁵ ist nicht planlos: Durch die Schlußstellung in den christlichen Gesamtbibelausgaben wird Prophetie unmittelbar vor den Evangelien gelesen. So kommt etwa der Spruch Maleachis von der Wiederkunft Elias (3,23) unmittelbar vor den Evangelien und ihrer Frage, ob denn nicht Johannes der Täufer (Mt 11, 14; 17, 10–13; Lk 1, 17) oder sogar Jesus (Mt 16, 14; Mk 6, 15; 8, 28; Lk 9, 19) der wiedergekommene Elia sei, zu stehen. Diese durch das Schema „Verheißung – Erfüllung“ geprägte Kanonanordnung, die historisch Jesus von Nazareth durch die Texte der damaligen einzigen Bibel, dem späteren Alten Testament, zu deuten versuchte, wurde in der Christentumsgeschichte jedoch häufig theologische Relevanz zugeschrieben und antijüdisch gedeutet. Die von der Bibel in gerechter Sprache gewählte Kanonanordnung vermeidet dies von vornherein und wird damit auch den jüdischen Schriften, die das Alte Testament bilden, gerecht.

2. *Zwei Versionen ein- und desselben Buches.* Auch bei den deuterokanonischen Schriften finden sich Neuerungen: So finden sich die Bücher Daniel und Ester zweimal in dieser Bibel, einmal in der hebräischen Textversion unter den Schriften und

das andere Mal in der griechischen unter den in den reformierten Kirchen als Apokryphen bezeichneten deuterokanonischen Büchern. Diese Entscheidung mag zwar für katholische Lesende gewöhnungsbedürftig sein, sie ist jedoch die einzig konsequente Möglichkeit gegen die Unsitte, Texte zu kreieren, die in den Ursprachen nicht existent sind. Sowohl Ester als auch Daniel haben eine längere griechische Version, die jedoch nicht bloß durch „Zusätze“¹⁶ zum hebräischen Text zustande kommt, wie etwa die Einheitsübersetzung dies glauben machen will. Die griechischen Textversionen haben eine andere theologische Aussage als die hebräischen.

Schade ist freilich, daß man sich beim Danielbuch nicht konsequent für die Septuagintafassung entschieden hat, sondern die Susannaerzählung (Dan 13) wiederum in der jüngeren Theodotionfassung präsentiert wird. Durch die Wahl der wesentlich theologischeren Septuagintafassung¹⁷ hätte man nicht nur dem Anliegen, Mischtexte zu vermeiden, gedient, sondern auch der Geschlechtergerechtigkeit. Denn die Theodotionfassung wirft in der Gartenszene einen voyeuristischen Blick auf die nackt vorgestellte, zu Unrecht des Ehebruchs angeklagte Frau, während die Septuaginta Susanna als gerechte „Tochter Juda“ darstellt, die sich dem gewalttätigen Ansinnen einer gottlos gewordenen, rein männlichen religiösen Führungsschicht nicht beugt. Die Bibel in gerechter Sprache wäre gut beraten, diese gesellschaftskritische Version, die insbesondere den in patriarchaler Gesellschaft marginalisierten Jungen und Frauen gerecht wird, zu übersetzen und die dem antiken Roman nahestehende, freilich wesentlich bekanntere Theodotionversion als Variante abzdrukken.

3. *Ein Bibeltext wie er ist – ohne aufgesetzte Brille.* Die Bibel in gerechter Sprache verzichtet zur Gänze auf eine Gliederung durch Überschriften. Nicht einmal direkt vor den einzelnen Büchern kommen Überschriften zu stehen, da alle mit einer kurzen historischen und literarischen Einleitung beginnen. Es ist den Herausgeberinnen und Herausgebern für diesen Purismus nicht genügend Respekt zu zollen, da sie damit auch auf eine überaus gute Gelegenheit, eine „gerechte“ Deutung der Bibel zu verankern, verzichtet haben. Die Bibel selber hat in den wenigsten Büchern Überschriften¹⁸. Ihr Gliederungssystem war vermutlich von Anfang an durch visuell sichtbare Sinnabsätze im geschriebenen Text gegeben. Wo jedoch Überschriften gesetzt werden, wie sie formuliert werden und wie stark ein Text durch Überschriften gegliedert wird, ist eine Sache des Ermessens von Übersetzenden.

Gerade die kirchlichen Bibelübersetzungen, die derzeit in deutscher Sprache verfügbar sind, zeichnen sich durch ein häufig androzentrisches Überschriftensystem aus, das Frauen weitgehend unsichtbar macht. So hat etwa die 67 Verse umfassende Rebekka-Erzählung von Gen 24 in der Zürcher Bibel von 1978 eine einzige Überschrift, die da lautet: „Brautwerbung für Isaak“ – und dies, obwohl Isaak als handelnde Figur erst ab Vers 62 vorkommt. Rebekka – in der Überschrift unsichtbar gemacht – tritt jedoch bereits ab Vers 15 auf, und die Verse vorher handeln bereits von einer Frau wie ihr.

Überschriften sind Leseleitlinien. Sie prägen das Vorverständnis der Texte bei den Lesenden und lassen diese den folgenden Text nicht mehr neutral wahrnehmen. Da vielen der kirchlichen Bibelleser und -leserinnen nicht klar ist, daß der ursprüngliche Bibeltext keine Überschriften hat, ist das Fehlen von Überschriften in dieser Übertragung ein Akt der Gerechtigkeit – für die Lesenden und für den Text.

Intellektuelle Wortspiele – Gottesmetaphern – weibliche Rede von Gott

Bevor hier einige Textbeispiele kritisch gesichtet und mit anderen Bibelübersetzungen verglichen werden, sei gesagt, daß man an allen Übersetzungen etwas auszusetzen haben kann. Übersetzen ist ein schöpferischer Akt des Aktualisierens in eine andere Sprach- und Denkwelt. Es kann einerseits deswegen nicht wortwörtlich erfolgen, weil durch den unterschiedlichen semantischen Bestand zweier Sprachen der Sinn erst recht verfälscht würde, andererseits sind Hinzufügungen von Wörtern zur Verdeutlichung immer bereits Deutungen in nur eine der möglichen Richtungen.

1. *Intellektuelle Wortspiele im sprachlichen Code der Umgangssprache.* Die Bibel in gerechter Sprache versucht, möglichst textnahe zu übersetzen und ist dabei durchaus sprachschöpferisch, wenn es gilt, die Sinndimensionen des Hebräischen zu erschließen. So wird die Vorstellung der Schlange in Gen 3,1 folgendermaßen wiedergegeben: „Die Schlange hatte weniger an, aber mehr drauf als alle anderen Tiere des Feldes, die Adonaj, also Gott, gemacht hatte.“

Der Ton dieser Wiedergabe ist zweifelsfrei umgangssprachlich, in gehobener Sprache redet man nicht davon, daß jemand etwas „drauf hat“. Dennoch ist völlig eindeutig, daß alle Menschen deutscher Muttersprache die damit verknüpfte Bedeutung kennen. Man hat also hier – gut lutherisch – „dem Volk aufs Maul geschaut“. Allerdings wäre eine wortwörtliche Übersetzung wesentlich kürzer: „Aber die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte“ (Luther) – „Die Schlange war schlauer als alle Tiere des Feldes, die Gott, der Herr, gemacht hatte“ (Einheitsübersetzung).

Die übrigen deutschsprachigen Übersetzungen geben das hebräische Wort *'arum* mit einem einzigen Wort, das auf geistige Überlegenheit verweist, wieder. Die Bibel in gerechter Sprache geht hier einen anderen Weg, indem sie der Wiedergabe des hebräischen Wortspiels von *'arum*, „schlau“, mit *'ejrom*, „nackt“, zwei Wörtern mit derselben Konsonantenfolge (*ajin – resch – mem*) in einer eher vulgären Umschreibung den Vorzug gibt. Die Übersetzung von Gen 3,1 gibt also in einem Deutsch, das auf den Straßen gesprochen wird, ein intellektuelles, ohne hebräisches Wissen nicht zu erkennendes Wortspiel wieder – eine gewagte Kombination, auch wenn die Zweideutigkeit im Anmerkungsteil erklärt wird.

In bezug auf die verwendete Gottesbezeichnung übersetzt die neue Bibelausgabe jedoch wortwörtlich und gibt damit den hebräischen Text besser wieder als die an-

deren Übersetzungen: JHWH Elohim, wortwörtlich „JHWH, die Gottheit“ oder „die Gottheit JHWH“, wird als Erklärung verstanden: „Adonaj, also Gott“.

2. *Un-verschämte Gottesmetaphern und weibliche Rede von Gott.* Die Hebräische Bibel hat keine Scheu, Vorgänge weiblicher Biologie für die Rede von Gottes Zuwendung und auch von Gottesvorstellungen heranzuziehen. Herkömmliche Bibelübersetzungen haben mit solcher Metaphorik manchmal ihre liebe Not, da einerseits danach getrachtet wird, Sexualität in der Bibel durch „keusche Wortwahl“ möglichst unsichtbar zu machen und andererseits weibliche Gottesbilder zu vermeiden.

Die Bibel in gerechter Sprache hat damit keine Probleme. Sie betont in der Gottesrede von Jes 42,14 gezielt die Atemtechnik einer Gebärenden: „Ich habe geschwiegen seit ewig, soll ich weiter still sein, mich zurückhalten? Wie eine Gebärende will ich stöhnen, hecheln und dabei nach Luft schnappen.“ Die revidierte Lutherbibel übersetzt zwar die Gebärende korrekt; das, was diese tut, unterstützt den Gebärvorgang jedoch nicht, sondern sind eher Äußerungen des Schreckens: „Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.“

Da die Metaphorik in der Gottesrede jedoch deswegen gewählt wird, um das nun kraftvoll anbrechende Neue, das Gott für sein Volk tun wird, zu illustrieren, nimmt die Lutherbibel dem ins Bild gesetzten Vorgang die Dynamik und entzieht der Metapher den zentralen Aspekt der Vitalität.

Ebenso verschämt wird von anderen deutschen Bibelübersetzungen die bewußt erotisch gestaltete nächtliche Szene auf der Tenne in Rut 3,14 wiedergegeben:

<i>Bibel in gerechter Sprache</i>	<i>Einheitsübersetzung</i>	<i>Elberfelder</i>
So lag sie an seinen Beinen bis zum Morgen.	Sie blieb zu seinen Füßen liegen bis zum Morgen.	Da blieb sie an seinem Fußende liegen bis zum Morgen.

Während die neue Bibel den Text wortwörtlich übersetzt und damit die Zweideutigkeit des Hebräischen nicht hinausübersetzt, läßt die Elberfelder Übersetzung Rut am Fußende des Boas schlafen – möglichst weit weg von den zweideutigen Beinen. Die Einheitsübersetzung versetzt Rut zu Füßen des Boas und macht damit aus der gemeinsam verbrachten Nacht einen Demutsakt für die Frau. Was die Hebräische Bibel bewußt offen läßt, wird hier mit den Seilen christlicher Sexualmoral festgezurr – es war an der Zeit, daß eine deutsche Übersetzung solche „Verschlimmbesserungen“ beseitigt.

Während die weiblichen Bilder für Gott in der Hebräischen Bibel offensichtlich ab dem Zeitpunkt, ab dem die Gottheit JHWH als die eine und einzige bekannt wurde, eine Notwendigkeit werden, da alles und jedes für die Gottesmetaphorik

verwendet werden kann, stellt sich das Problem im Neuen Testament komplizierter dar. Die Vaterbeziehung Jesu dominiert die Gottesvorstellung und hat im Lauf der Christentumsgeschichte zu einer androzentrischen Engführung geführt. Die Bibel in gerechter Sprache überträgt die neutestamentliche Rede vom „Vater“ mit „Gott, Vater und Mutter“ und transzendiert damit die durch die Kindheitsgeschichten aufgesetzte Brille des göttlichen Sohnes mit einer menschlichen Mutter und einem göttlichen Vater. So wird zwar die Anrede im christlichen Hauptgebet mit „Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel“ für manche gewöhnungsbedürftig sein (Mt 6,9), sie trägt aber gewiß zu einer notwendigen Weitung der Gottesvorstellung bei.

3. *Frauen auch dort, wo der Bibeltext es offen läßt.* In einer Art kreativer Rekonstruktion und Aktualisierung¹⁹ fügt die Bibel in gerechter Sprache Frauen auch dort ein, wo das Hebräische und Griechische die für beide Geschlechter stehende Maskulinform haben, es jedoch Belege gibt, daß Frauen mitgemeint sein können.

So wird *benef Israel* nicht wie in der revidierten Luther- und in der Zürcherbibel mit Israeliten übersetzt, sondern wechselweise nur mit „Israel“ oder mit „Israelitinnen und Israeliten“ (vgl. z. B. Ex 19,1.3.6). Allerdings wird hier die unterschiedliche Übersetzungspraxis nicht erklärt und den Lesenden daher keine Handhabe zum Rückschluß auf den hebräischen Text gegeben. Aber auch geschlechtsneutrale Wortwahl findet sich häufig: So werden „Männer“ mit „Leute“ (vgl. z. B. Dtn 1,13.15.22) oder mit „Personen“ (z. B. Dtn 1,23) übersetzt, wenn es darum geht, eine Gruppe aus dem israelitischen Volk zu einer bestimmten Funktion auszusondern. In Rechtstexten wird teils auch die neutrale Bezeichnung „Partei“ gewählt (z. B. Dtn 25,1).

Im Neuen Testament werden jene, die Jesus nachfolgen, als „Jünger und Jüngerinnen“ (z. B. Lk 6,13.17.20), prophetisch Begabte als „Prophetinnen und Propheten“ (z. B. Lk 11,50) und die Unfreien als „Sklavinnen und Sklaven“ (z. B. 1 Kor 1,11) benannt. Aber auch die pharisäische Gruppe wird mit „Pharisäer und Pharisäerinnen“ bezeichnet. Wenn auch in negativ konnotierten Gruppen geschlechtsneutral formuliert wird (z. B. „Gewalttätige“, „Hinterhältige“ Spr 3,31f.), erweist die neue Bibel, daß sie eben nicht nur frauengerecht, sondern gerecht ist. Bei den Aposteln wird dies für die Evangelien und die Apostelgeschichte nicht so gehalten; wohl aber steht „Apostelinnen und Aposteln“ in der Briefliteratur, da dort ja explizit von einer Apostelin die Rede ist (Röm 16,7).

Wo es allerdings im Deutschen geschlechtsneutrale Bezeichnungen gibt, verwendet die neue Bibel diese auch: Die im Griechischen beide Geschlechter meinende Anrede „Brüder“ ist semantisch korrekt mit „Geschwister“ (z. B. 1 Kor 1,10f.) oder mit „Schwestern und Brüder“ (z. B. Jak 2,14f.) wiedergegeben, wobei jeweils bei Verwendung der weiblichen und männlichen Form die Reihenfolge innerhalb desselben Textes gewechselt wird. Ebenso werden die *'abot* mit „Vorfahren“ übersetzt (z. B. Dtn 4,37), wenn es sich um die Erzeltern Israels handelt.

Eine pastorale Notwendigkeit

Wer sich an die Übersetzung der Bibel wagt, wird immer Kritik ernten. Zu emotional beladen ist der Umgang mit diesem bedeutendsten Buch der abendländischen Kulturgeschichte, das seit Jahrtausenden als heilig geachtet wird. Über Einzelfragen werden sich Exegetinnen und Exegeten immer streiten. Wer diese Bibelübersetzung jedoch kategorisch ablehnt, sollte sich zuvor über die Alternativen im klaren sein.

Diese Bibelübersetzung deklariert ausdrücklich ihre hermeneutischen Voraussetzungen und gibt gar nicht vor, *keine* Interessen zu haben. Sie richtet sich an eine keineswegs vernachlässigbar kleine Gruppe von überaus wachen Menschen, die sowohl ihre Menschenrechte als auch ihre Menschenwürde nicht an den Pforten religiöser Einrichtungen abzugeben bereit sind. Nicht nur die einzelnen deutschsprachigen Staaten, sondern alle westlich orientierten Demokratien haben inzwischen Richtlinien gegen Diskriminierung erlassen, an die sich die Bürgerinnen und Bürger zu halten haben. Gerade in Zeiten, in denen gern auf die islamische Glaubensgemeinschaft mit Fingern gezeigt wird, da sie Frauen diskriminiere, muß uns Christinnen und Christen bewußt sein, daß sich dieser Finger auch gegen uns richtet, wenn solche Versuche einer gerechten Übersetzung der Heiligen Schriften lächerlich gemacht oder verworfen werden.

Die Bibel in gerechter Sprache richtet sich an jene engagierten Christinnen und Christen, die nicht mehr länger bereit sind, zu Ungerechtigkeit und Unrecht zu schweigen. Wer meint, diese viele Gemeinden tragende Gruppe in ihrem Anliegen einer zeitgemäßen Alternative zu den vor allem in bezug auf die Geschlechtergerechtigkeit beharrenden kirchlichen Bibelübersetzungen desavouieren zu müssen, sollte sich der Folgen bewußt sein. Sehr viele kirchliche Gemeinschaften werden überwiegend von tatkräftigen, in ihrem Glauben starken Frauen getragen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Sie haben ein Anrecht darauf, wenigstens eine deutsche Übersetzung zu haben, die sie nicht marginalisiert. Die Bibel in gerechter Sprache ist nicht die einzige deutsche Übertragung, und wenige Menschen werden sie als die einzige verwenden. Sie ist damit als notwendige Stimme im derzeitigen Konzert deutscher Bibelübersetzungen anzusehen, die androzentrische Übersetzung vermeidet und die unentbehrliche Breite der Basis jeglicher Verkündigung endlich herstellt.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. z.B. Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 8.10.2006, 16; Die Welt, 6.10.2006; Der Standard, 11.10.2006.

² Bibel in gerechter Sprache, hg. v. U. Bail, F. Crüsemann, M. Crüsemann, E. Domay, J. Ebach, C. Jansen, H. Köhler, H. Kuhlmann, M. Leutzsch u. L. Schottroff (Gütersloh 2006) mit einer Erstauflage von 10000 Exemplaren.

³ Die Bibel in gerechter Sprache hat selbstverständlich *Seligpreisungen*, vgl. jedoch die Einheitsübersetzung zu Ps 1,1.

⁴ Vgl. etwa S. Tremel-Plötz, *Frauensprache – Sprache der Veränderung* (Frankfurt 1982) oder L. F. Pusch, *Das Deutsche als Männersprache* (Frankfurt 1984).

⁵ Vgl. dazu in der Einleitung zur Bibel in gerechter Sprache, 26.

⁶ Bei allen Vokalisierung des als Tetragramm JHWH geschriebenen Namens Gottes handelt es sich um Rekonstruktionen. Es ist nicht gesichert, wie der göttliche Eigenname ausgesprochen wurde.

⁷ *Adonaj* (hebr.), *Kyrios* (griech.) wurde in der Antike als Umschreibung des als Tetragramm geschriebenen, jedoch unaussprechbaren göttlichen Namens verwendet.

⁸ Vgl. Bibel in gerechter Sprache, 16–18, hier 17.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Eine solche zeigt sich häufig in der Liturgie, wenn vom „Herrn Jesus“ mit derselben Betonung gesprochen wird wie vom „Herrn Müller“.

¹² Siehe dazu I. Fischer, *Gotteskinderinnen. Zu einer geschlechterfairen Deutung des Phänomens der Prophetie u. der Prophetinnen in der Hebräischen Bibel* (Stuttgart 2002) 51–62.

¹³ Vgl. dazu ausführlicher I. Fischer, *Gotteslehrerinnen. Weise Frauen u. Frau Weisheit im Alten Testament* (Stuttgart 2006) 179–216.

¹⁴ Ch. Maier (Die „fremde Frau“ in Proverbien 1–9, Fribourg 1995, 153–166) hat aufgezeigt, daß Spr 6, 20f. der von Mose nach Dtn 6, 8 und 11, 18 geforderten Unterweisung der Kinder durch die Eltern entspricht.

¹⁵ Zu den zahllosen, historisch belegten unterschiedlichen Reihenfolgen der Bücher in den einzelnen Traditionen, die jedoch auch eine überwiegend bezeugte Hauptform erkennen lassen vgl. P. Brandt, *Endgestalten des Kanons. Das Arrangement der Schriften Israels in der jüdischen u. christlichen Bibel* (Berlin 2001).

¹⁶ Diese sogenannten Zusätze sind im fortlaufenden Bibeltext mit jenem Vers gekennzeichnet, auf den die Erweiterung folgt. Die Verszählung erfolgt durch Buchstaben.

¹⁷ Dies hat die Arbeit von H. Engel (Die Susanna-Erzählung. Einleitung, Übersetzung u. Kommentar zum Septuaginta-Text u. zur Theodotion-Bearbeitung, Fribourg 1985) deutlich gemacht.

¹⁸ Eine nennenswerte Ausnahme bildet hier das Psalmenbuch.

¹⁹ Siehe dazu E. Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis ... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge* (Mainz 1988), die von der Notwendigkeit einer „intellektuellen Neuschöpfung“ von Geschichte ausgeht (106).